

viel diskutierten Entgrenzungserfahrungen und Halluzinationen, aber auch mit der schamanistischen Initiation. Mit Recht verweist er dahingehend auf Julian Jaynes bislang zu wenig beachtete Untersuchung »The Origin of Consciousness in the Breakdown of the Bicameral Mind« (1976), der davon ausgeht, dass erst mit dem Zusammenbruch der bikameralen Psyche des vormodernen Menschen sich unser Selbstbewusstsein entwickelt habe. Dass der heutige Mensch zudem offenbar anlassbedingt zwischen Modi der Wahrnehmung, also zwischen religiöser und rationaler Wahrnehmung sozusagen »umschalten« könne, hat Dinzelbacher in einem eigenen Aufsatz besprochen (Die doppelte Wahrheit heute. Über das Nebeneinander der archaisch-religiösen und progressiv-profanen Weltansicht in einer Person. In: *Aufklärung und Kritik* 21 [2014], 85-102.)

Im dritten Kapitel geht der Autor auf Besessenheitsphänomene und deren Zusammenhang mit Visionserlebnissen ein, im bereits angesprochenen vierten Kapitel kommt die Jenseitsreise und das Motiv der Jenseitsbrücke in den Fokus, das nicht nur in mittelalterlich-christlichen Visionserzählungen eine große Rolle spielt, sondern auch in den altweltlichen Aufstiegserzählungen.

Das fünfte Kapitel fokussiert die Rolle des Erzengels Michael als Seelenführer und Botschafter, sowie die Entwicklung des dualistischen Weltbilds am Beispiel des Höllensturzes. Im sechsten Kapitel diskutiert Dinzelbacher die Rezeption und Reaktion auf Visionen und Auditionen vornehmlich in der Frauenmystik, die sicherlich eine marginale Frömmigkeitsströmung geblieben wäre, hätten sich nicht einige Priester für das Leben und die Botschaften der asketisch und fromm lebenden Frauen begeistern können. Ab dem 13. und 14. Jahrhundert allerdings kippte die Stimmung gegenüber Enthusiasmen und mystischen Erlebnissen allgemein ins Negative und fand in den Hexenverfolgungen einen negativen Höhepunkt.

Das Schlusskapitel zeichnet die Entwicklung der visionären und mystischen Erlebnisse in Katholizismus und Protestantismus nach und erwähnt den schon im Mittelalter aufkommenden Marianismus, im Gegenzug aber auch die visionären Tendenzen des protestantischen Pietismus, Mystiker und Visionäre des 19. und 20. Jahrhunderts.

Der Ausblick macht auf die immer noch unbehandelt und unediert gebliebenen Quellentexte und zu Unrecht marginalisierten Themen aufmerksam – in der Hoffnung, dass sich Leser diesen zuwenden mögen. Daher stellt die vorliegende Studie nicht nur eine gute Einführung in das Thema Vision und Mentalitätsgeschichte dar, sondern bietet auch Studierenden unterschiedlicher Disziplinen Anregung und Hinweise für Desiderata.

*Christa Agnes Tuczay*

WOLFGANG SCHMID: Der Schrein des Apostels Simon in Sayn. Heiligenverehrung, Schatzkunst und Politik um 1200. Lahnstein: Imprimatur Verlag 2019. 350 S. ISBN 978-3-947874-04-0. Geb. € 19,50.

Die vorliegende Studie, verfasst von einem ausgewiesenen Kenner der rheinischen Geschichte und deshalb jeweils auf der Höhe des Forschungsstandes, gliedert sich in acht Hauptkapitel. Eingangswort wird die Geschichte der Grafen von Sayn skizziert, eines nach ihrer Stammburg unweit von Koblenz auf der rechten Rheinseite benannten, dynamischen Grafengeschlechts, dessen ältere Linie mit dem Tod Graf Heinrichs III. in der Neujahrsnacht 1246/47 erlosch. Danach beleuchtet Schmid die Geschichte der 1202 geweihten Prämonstratenserabtei Sayn, des Hausklosters der Familie, wo sich der Schrein noch heute befindet. Auf dieser Faktengrundlage analysiert er mit dem Translationsbericht »*De Perventione Brachii S. Simonis*« eine um 1258 abgefasste, hoch interessante

und bislang von der Forschung nicht in allen Facetten analysierte Quelle. Hier diskutiert Schmid ausführlich deren Inhalt und Plausibilität – die er im Übrigen ein wenig höher einschätzt als der Rezensent –, wonach die Reliquie des Apostels von einem im Rheinland weilenden armenischen Bischof stamme und im Jahr 1204 über den damaligen Propst des Bonner St. Cassiusstiftes, Bruno von Sayn, dem späteren Kölner Erzbischof Bruno IV., an die Sayner Familie gelangte. Dabei ist von besonderem Wert, dass er auch die den zweiten Teil des Textes umfassenden, zeitlich deutlich späteren Mirakelberichte in seine Überlegungen mit Gewinn miteinbezieht.

Das vierte Kapitel dient Schmid der ausführlichen Beschreibung des historischen Umfelds des Reliquienerwerbs, wobei der Kreuzfahrer Heinrich von Ulmen und die auf diesen zurückgehenden Stiftungen wie vor allem die heute in Limburg befindliche Staurothek für das Chorfrauenstift Stuben an der Mosel beschrieben werden. Besonders instruktiv ist Schmid's Zugriff auf die um 1220 verfassten Mirakelberichte des Zisterziensers Caesarius von Heisterbach, die ausgesprochen geeignet sind, das historische Umfeld des von Schmid konstatierten »Reliquienhypes« (61) um 1200 auszuleuchten.

Während das fünfte Kapitel in einem ebenso faszinierenden wie etwas ausufernden Parforceritt u. a. die Figur und Imaginationen des hl. Apostels Simon Zelotes, dessen Arm der Schrein birgt, die damalige Geschichte und die positiven Vorstellungen armenischer Kleriker und (Klein-)Armeniens und die dort sowie im Rheinland große Bedeutung der Heiligen Drei Könige umreißt, wendet sich Schmid anschließend dem eher schlichten Schrein selbst zu. Wenn der Verfasser auch weder die Werkstatt bzw. deren Ort (Köln?, Trier?) identifizieren kann, bieten die akribisch analysierten Ergebnisse der jüngeren Restaurierungen zahlreiche Aufschlüsse. Mit guten Gründen spricht sich Schmid gegen das Grafenhaus und für die Klostergemeinschaft als Auftraggeber des Schreins aus, die den Mut gehabt habe, mittels der Reliquie die Abtei Sayn als einen Wallfahrtsort etablieren zu wollen.

Das ausgesprochen lange folgende Kapitel – weit mehr als eine »essayistische Skizze« (169) – unternimmt den Versuch, den in Sayn etablierten Simonskult in der um 1200 weitgehend abgeschlossenen rheinischen »Kultgeographie« zu verorten. Wenn auch einige Überschneidungen zu den vorherigen Ausführungen nicht ausbleiben, können Schmid's eingehende Untersuchungen von Stiftern, Institutionen und Kultwerken doch eindrucksvoll die aktiven Netzwerke und den vornehmlich von Konkurrenzdenken befeuerten Wettbewerb der Beteiligten herausarbeiten. Es entspricht schließlich den weit gespannten Forschungsinteressen Schmid's, die auch die sog. Heiltumsdrucke umfassen, in einem letzten Kapitel mit der ausführlichen Vorstellung eines barocken Pilgerdrucks aus dem Jahr 1742 auch die Entwicklung von Simonskult und Wallfahrt im Sayn der Frühen Neuzeit mit zu berücksichtigen.

Schmid's Methode, »den Schrein des hl. Simon in kleineren und dann immer größer werdenden konzentrischen Ringen [zu] umkreisen« (7), macht dem Leser die Lektüre nicht immer leicht und führt bisweilen zu Exkursen und Nebenwegen, die – obwohl immer wieder spannende Einsichten vermittelnd – bisweilen vom Zentrum wegführen. Dies ist, wie Schmid unterstreicht, auch dem Entstehungsprozess des eindrucksvollen Bandes geschuldet. Dieser bezieht seinen Reiz aber aus dem Umstand, dass das Ziel der Untersuchung nicht nur in der möglichst vollständigen Dechiffrierung eines mittelalterlichen Kunstwerks und dessen Bedeutungsinhalten liegt, sondern der »klein(e) Schrein in einem wenig bedeutenden Kloster in einem Seitental des Westerwaldes« (9) seinerseits zum Ausgangspunkt ausgreifender Betrachtungen zur reichen rheinischen Sakraltopographie, Landesgeschichte und vielem mehr im Zeitalter von Kreuzzügen und Thronstreit wird. In diesem Sinne kann die Lektüre des Bandes einem deutlich größeren Leserkreis als nur

den an der Geschichte der Abtei Sayn Interessierten empfohlen werden. Dazu erhält der Leser zu einem sensationell niedrigen Preis ein gelehrtes, dazu opulent gestaltetes und reich bebildertes Buch, das textlich und visuell einen hervorragenden Einblick in die rheinische Kunst- und Kultgeschichte vornehmlich des 12. und 13. Jahrhunderts erlaubt.

*Joachim J. Halbekann*

BERND SCHNEIDMÜLLER (HRSG.): König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter. Darmstadt: wbg Academic, 2019. 512 S. ISBN: 978-3-534-27125-2. Geb. € 74,00.

Anlässlich der Wiederkehr des 800. Geburtstags von König Rudolf von Habsburg veranstaltete die Europäische Stiftung Kaiserdom zu Speyer vom 11. bis 13. April 2018 in Speyer ein Symposium, das dem ersten Habsburger auf dem Königsthron ebenso wie der späteren Erfolgsgeschichte des Hauses Habsburg im Mittelalter galt. Impulsgeber hierfür waren Bernd Schneidmüller und Stefan Weinfurter. Ihm, der noch im Jahr 2018 verstarb, ist der Band zum Gedenken gewidmet.

Nach einer umsichtigen Einführung in die Thematik schildert Bernd Schneidmüller in den Bahnen seines Abendvortrags »Rudolf von Habsburg. Geschichten vom Regieren und vom Sterben in Speyer« (9–42). Im Spannungsfeld der berühmten Speyrer Bildplatte und der Fülle von lebensnahen Histörchen, wie sie seinerzeit erstmals über einen König des Mittelalters erzählt wurden, lotet er Rudolfs Image aus, dessen gräfliche Herkunft, seine von Hochmut und Demut geprägte Regierungspraxis und sein Sterben in Speyer, kurzum Geschichte aus Geschichten.

In fünf Einheiten gruppieren sich die 19 thematischen Beiträge. Zunächst geht es um die »Erneuerung der Königsgewalt im Reich«. Martin Kaufhold thematisiert »Ehre und Wiederherstellung des Reiches: Neue Instrumente der Königspolitik unter Rudolf von Habsburg« (43–56). An wenigen, aber markanten Stationen von Rudolfs 18-jähriger Regierung arbeitet er deren Stil heraus, sein beherztes Auftreten, wo es um die Substanz des Reiches geht, seine Politik der Einbindung der Fürsten, weniger als *primus inter pares* denn als der Gleichere unter Gleichen. Der Beitrag von Martina Stercken »Herrschaft gestalten: Die Anfänge der Habsburger« (57–82) beschreibt die Klöster, Burgen und Städte der frühen Habsburger als Markierungen der Herrschaft im Raum, ihr erst seit ca. 1200 greifbares Urkundenwesen und ihre chronikalische Verankerung, vornehmlich in den berühmten *Acta Murensia*. Andreas Büttner behandelt das Thema »*daz Riche* im Besitz der Habsburger? Königtum und Reichskleinodien unter Rudolf, Albrecht und Friedrich (1273–1324)«. Ausgehend von Jürgen Petersohns Dekonstruktion des Forschungstereotyps von der legitimierenden Bedeutung der Reichsinsignien bei der Krönung kann Büttner zeigen, welches Gewicht ihnen gleichwohl bei der Herrschaftsausübung der ersten Habsburgerkönige zukam, besonders augenfällig bei Friedrich dem Schönen, den die Reichskleinodien als wahren König gegenüber seinem Gegenspieler Ludwig dem Bayern ausweisen sollten.

Mit »Herrschaftsräume und Aufstieg der Habsburger zur europäischen Dynastie« ist das folgende Kapitel überschrieben. Christina Lutter schildert in »Die Habsburger und Österreich (13. bis 15. Jahrhundert)« (115–140) mit den Werkzeugen der Neuen Politikgeschichte das Wirken der Habsburger in den »österreichischen Erbländern« während dreier Jahrhunderte. Mit den Stichworten Neue Könige – fremde Fürsten, Stabilisierung und Herrschaftsrepräsentation, Strategien und Grenzen der Machterweiterung, Überregionale Perspektiven gelingt ihr ein kohärentes Bild. Der Beitrag von Dieter Speck »Der